

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretznig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark inkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig

Nr. 29.

Mittwoch den 10. April 1907.

17. Jahrgang.

Ronnenfalter.

Mit Rücksicht auf das im vorigen Jahre auch in den hiesigen Wäldungen in ziemlich großem Umfange erfolgte Auftreten des Ronnenfalters ist mit Sicherheit anzunehmen, daß das Insekt auch in diesem Jahre sich wieder zeigen dürfte.

Im Interesse der Waldbesitzer werden dieselben hiermit beauftragt, Entdeckung der Ronnenraupe und des Ronnenfalters anzugehen und aufzufordern, vor allem und zunächst mit Rücksicht auf die aus den überwinterten Eiern auslaufenden Raupen ihre Waldbestände je nach der Frühjahrswitterung vom laufenden Monat an einer genauen und öfteren Durchsicht zu unterziehen.

Sollten sich solche Ronnenraupen oder später in den Monaten Juli und Anfang August Ronnenfalter zeigen, so sind dieselben sofort zu vernichten, auch ist über das Vorhandensein derartiger Insekten im Gemeindeamt sofort Anzeige zu erstatten.

Sollten einzelne Waldbesitzer die in ihrem eigenen Interesse auszuführenden Vertilgungsmassregeln nicht ergreifen, so wird die Königliche Amtshauptmannschaft Ramenz die gesetzlich vorgesehenen Zwangsmassregeln in Anwendung bringen und die Vertilgung auf Kosten der Waldbesitzer ausführen lassen.

Bretznig, am 9. April 1907.

Der Gemeindevorstand.
Rehbold.

Vertilgung und Sächsisches.

Bretznig. Die Kontrollpflichtigen des hiesigen Ortes seien nochmals auf die Kontrollversammlung aufmerksam gemacht, welche nächsten Freitag, den 12. d. M., vormittags 1/2 12 Uhr im Mittelgasthof in Großröhrsdorf abgehalten wird.

Nicht auf den Rasen legen! Diese Mahnung schärfe man jetzt, wo das erste junge Grün auf Wiesen und Wegerändern so verlockend zum Niedersitzen einladet, den Kindern allen Ernstes ein, wenn sie hinaus eilen ins Freie, um dort im fröhlichen Spiele sich zu tummeln. Das Erzeißen ist noch feucht und kalt und schwere Erkrankungen können die Folge des Niedersitzens auf den Rasen sein. Wegen die Eltern und Pfleger befohlen immer und immer wieder die obige Mahnung mit auf den Weg geben und auf deren strengste Befolgung ein wachsam Auge haben.

Die Zeit der Waldbrände ist wieder gekommen. Das hat seine Erklärung darin, daß die vorjährigen hohen Waldgräser verweltet und prasseldürre geworden sind und das neue Gras noch nicht gewachsen ist. Ein unvorsichtig weggeworfenes, noch glimmendes Streichholz, das zu anderer Jahreszeit bei frischem Grün vollständig gefahrlos bleibt, entzündet leicht das trockene, alte hohe Gras — und das Unglück ist geschehen! Darum jetzt in den Tagen der ersten Frühjahrs-Spaßgänge rechte Vorsicht! Die Ausbreitung eines Waldbrandes geht rapid vor sich, und die Löschung ist schwierig!

Mit der Prügelstrafe in den Schulen beschäftigte sich der Prüfungsausschuss des Sächsischen Lehrervereins, wobei er zu dem Ergebnisse gelangte, daß die körperliche Züchtigung als letztes Mittel nicht entbehrt werden könnte. Sollte die Prügelstrafe abgeschafft werden, dann müßte die Volksschule wenigstens das Recht erhalten, als Hauptdisziplinarmittel die unbotmäßigen Schüler von ihrem Besuche zeitweilig auszuschließen und sie zu zwingen, die veräumelte Zeit nach Beendigung des achten Schuljahres nachzuholen.

Ramenz. Gelegentlich des 10jährigen Bestehens des 13. Infanterie-Regiments Nr. 178 ist demselben von hiesigen Lieferanten usw. eine Stiftung in Höhe von 600 Mark gemacht worden mit der Bestimmung, daß deren Zinsen alljährlich zur Unterstützung erkrankter Unteroffiziere bez. deren Familienangehörigen verwendet werden sollen.

Ramenz. Am 7. April verschied in seinem gegenwärtigen Wohnsitz Dresden, Kreis des Königl. Sächs. Albrechtsordens 1. Klasse, dessen langjährige Wirksamkeit in unserer Stadt als Arzt und dirigierender Stabsarzt, sowie im amtshauptmannschaftlichen Dienste als Königl. Bezirksarzt im besten Gedächtnis steht.

Bautzen. Am 2. April mittags 12 Uhr fand durch Herrn Generalstaatsanwalt Bessler aus Dresden die Verpflichtung und Einwei-

fung des neu ernannten Ersten Staatsanwalts beim Landgerichte Bautzen Herrn Oberstaatsanwalt Dr. Böhm im Königl. Schwurgerichtssaale statt. Zu der Einweihung waren Vertreter der Justiz- und Verwaltungsbehörden, sowie der Rechtsanwaltschaft erschienen.

Bei dem Materialwarenhändler Wenzel in Seiffhennersdorf kaufte am Mittwoch vorm. ein junger Mann, mit Sportmütze und Jackett bekleidet, drei Stück Zigarren und entfernte sich bald darauf. Abends gegen halb sieben Uhr erschien derselbe Mensch im Laden, bestellte 200 Stück Zigarren, die er nach Desterreich mitnehmen wollte und bat, im Verkaufslokal den Eintritt der Dunkelheit abwarten zu dürfen, da er die Zigarren über die Grenze paschen wolle. Nachdem er sich einige Zeit mit Wenzel unterhalten hatte, bat er diesen, ihm 200 Gulden oder weniger in deutsches Geld umzuwechseln. Wenzel holte einen Betrag von 30 Mark aus seiner Wohnung herab und bot dem Fremden diese Summe an. Da dieser aber eine entsprechende Summe in Gulden nicht herausgab, befiehlt Wenzel auch sein Geld und steckte es in die Tasche. Als nun bald danach Wenzel am Ofen seine Pfeife ausklopfte, erhielt er von hinten mit einem Hammer mehrere Schläge auf den Kopf. Der Verletzte schrie sofort um Hilfe, worauf der Räuber von seinem Opfer abließ und entfloh. Im Hausflur begegnete er einer Frau, welche die Hilferufe gehört hatte und nach dem Grunde fragte. Sie solle nur hineingehen, sagte der Flüchtende und entkam dann aus dem Hause. Die Frau fand Wenzel aus sechs Wunden blutend vor. Während Hilfe herbeigeholt wurde, konnte sich der Räuber leider in Sicherheit bringen.

Am Freitag abend fuhr ein Automobil durch Soritz bei Waagen in langsamem Tempo. Beim Hausbesitzer Ulros fanden die Pferde des Gutsbesizers Fiedler aus Hochkirch angespannt ohne Aufsicht im Hofe. Die Pferde gingen durch, brachen die Wagenkessel ab und der Dreifelsstumpf fuhr dem Sattelpferde tief in den Leib, so daß es bald verendete.

Dresden, 6. April. Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß für den vom Dresdener Schwurgericht zum Tode verurteilten Raubmörder Hugo Artur Schilling aus Chemnitz kein Gnadengesuch eingereicht worden ist. Dadurch hat das Todesurteil Rechtskraft erlangt. Es ist kaum zu erwarten, daß der König aus eigener Entschließung vom Begnadigungsrechte Gebrauch machen wird.

Dresden. Die Arbeiterschaft der Firma Seidel und Naumann hat Freitag abend im Rysallpalast nach fünfständiger Versammlung in geheimer Abstimmung den Streik beschlossen. 1264 stimmten für und 164 gegen den Streik. Sonnabend vormittags fand im Rysallpalast die erste Streikversammlung statt.

Dresden. Am Mittwoch wurde einem Gärtnergehilfen sein Erbteil in Höhe von

16 000 M. ausgezahlt. Sein erster Weg führte ihn nach der Zentralherberge, wo er fürsich als Handwerksbursche zugewandert, kein Schlafgeld besessen und auf die Freigebigkeit seiner Kameraden angewiesen war. Sie hatten das nötige Geld für ihn unter sich aufgebracht. Aus Dankbarkeit bewirtete er die 49 anwesenden Kollegen und zahlte für sie das Schlafgeld, indem er dem Herbergsvater dafür einen Tausendmarktschein übergab.

Schweres Mißgeschick verfolgte den alten Veteran Herrn Wenzel Langhammer aus Schwabebach. Er wurde im Feldzuge 1866 am Beine schwer verwundet und man konnte damals die Kugel nicht aus der Wunde entfernen. Jetzt, nach beinahe 41 Jahren, verursacht die steckengebliebene Kugel großen Schmerz und die alte Wunde bricht auf, so daß dem bedauernswerten Greis im Krankenhaus das Bein wird abgenommen werden müssen.

Der seit ungefähr 14 Tagen in Langenchursdorf wäsenden sogenannten Vornaischen Pferdekrankheit sind bereits 5 Pferde zum Opfer gefallen.

Stollberg, 4. April. Erstroren aufgefunden wurde im sogenannten Salgenholzwald der seit dem 15. März verschwundene etwa 46 Jahre alte Schneidbergeselle Ernst Aul, der seit 1903 hier wohnte. Jedenfalls war Aul, der dem Alkoholgenuss ergeben war, in dem Wald gewesen, er sei in seiner Wohnung, denn er hatte, wahrscheinlich wieder einmal stark angegetrunken und ermattet, sein Jackett ausgezogen und auf den Boden gelegt, dann sich selbst, teilweise entkleidet, daneben in den Schnee gelegt. Er war verheiratet, lebte aber von seiner Familie getrennt.

Ein 16 jähriges Mädchen in Chemnitz, dessen Eltern ein eingegangenes Liebesverhältnis nicht dulden wollten, nahm in der Ostvorkadt, in der Absicht, sich zu töten, Phosphor, den sie von Streichhölzern abgeschabt hatte. Die Lebensmüde erkrankte so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Biel Segen. Vor einigen Tagen beschenkte die Frau eines Einwohners in Niederlommagß ihren lieben Mann mit — Dreiklingen als Obergabe. Es ist begreiflich, daß der Mann darob ein wenig erfreuliches Gesicht gemacht hat. Die drei jungen Erdenkinder sind jedoch nach kurzer Lebensdauer gestorben.

Nach Waldheim überführt wurde am Donnerstag der Student Riankow, der seinerzeit die Tochter des Barbierstübeninhabers Ulrich ermordete, um in der Beobachtungsstation des dortigen Zuchthauses auf seinen Seelenzustand untersucht zu werden.

Der kindliche Unverstand eines sechsjährigen Knaben brachte schweren Kummer über die Familie des in Lercha wohnhaften Fabrik-Schmieds Silbermann. Der Knabe belustigte sich am Mittwoch nachmittag damit, daß er zu einem Fenster der im Dachgeschoß gelegenen Wohnung heraus und zu dem daneben be-

findlichen, nur durch eine Säule getrennten Fenster hineinkroch. Mehrere Male war ihm dies Wagnis auch gelungen, doch bei einer Wiederholung rutschte er ab und stürzte zwei Stockwerke hoch herunter. Er erlitt schwere Verletzungen, die ihn längere Zeit ans Krankenlager fesseln werden.

Leipzig, 4. April. Die Leipziger Ortskrankenkasse ist zur Zeit die größte Krankenkasse Deutschlands. Wie aus dem Geschäftsbericht für 1906 hervorgeht, betrug ihre Mitgliederzahl am Schlusse des Jahres 153 900, gegen 150 000 im Jahre 1905. Davon waren 109 032 männliche und 44 868 weibliche Mitglieder.

Eine Liebestragödie? Am Freitag nachmittag in der 5. Stunde näherte sich der Gondelstation des Fischermeisters Weisner am Schleußiger Wege in Leipzig ein junges Paar in der Absicht, eine Gondel zu einer Partie auf der Pleiße zu mieten. Bevor die beiden die Gondel bestiegen, entließ sich der junge Mann seines Ueberziehers und ließ ihn in der Station, angeblich als Pfand für die Benutzung der Gondel zurück. Als jedoch das Paar in später Abendstunde noch nicht zurückgekehrt und auch das Boot mit seinen Inhabern an der Gondelstation in Leipzig-Connewitz nicht angekommen war, machte sich Fischermeister Weisner gegen 11 Uhr abends auf den Weg, um Nachforschungen nach dem Verbleib des Bootes anzustellen. Er ging die Pleiße entlang und fand die Gondel, mit dem Riel nach oben schwimmend, in der Nähe des Pfahlbaurestaurants vor. Von dem jungen Paar war keine Spur zu finden. Weisner ermittelte daher von dem Unfall Anzeige bei der Polizei und lieferte dort auch den ihm von dem jungen Mann vor der Abfahrt übergebenen Ueberzieher ab. Nach den inzwischen von der Polizei angestellten Erörterungen über die Personalien und den Verbleib der jungen Leute hat man in ihnen einen 20 Jahre alten, hellenlosen, in Leipzig wohnhaften Kaufmann und eine etwa gleichaltrige Arbeiterin, die jedoch in Leipzig nicht angemeldet ist, ermittelt. Wie weiter festgestellt worden ist, handelt es sich bei beiden um ein Liebesverhältnis, das jedoch von der Mutter des jungen Mannes nicht gebilligt worden sein soll. Dieser Umstand sowie die Stellenlosigkeit des jungen Mannes lassen es nicht ausgeschlossen erscheinen, daß das Paar freiwillig den Tod gesucht und gefunden hat. Die Annahme hat sich bestätigt. Die Leichen sind am Sonntag nachmittag in der siebenten Stunde von Fischern beim Gondeln an der Falkenbrücke in der Pleiße zusammengedrückt worden. Die Leichen sind nach der Anatomie gebracht worden.

Die Schneeloppendbahn ist nun kein aussichtsloses Projekt mehr. Von Preussisch-Schlesien aus wird das Projekt eifrig gefördert. Als Betriebskraft beabsichtigt man Elektrizität zu verwenden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Gerichte von einer Reise des Kaisers nach England beständig. Kaiser Wilhelm trifft, wie aus London gemeldet wird, in Cowes am 31. Juli ein. Er besucht das Goodwood Cuprennen und unternimmt am 2. August eine Motofahrt durch Newforest. Der Aufenthalt in Cowes an Bord der Yacht „Hohenzollern“ ist bis zum 10. August in Aussicht genommen. Ein Besuch Londons ist nicht beabsichtigt. Die Bewirtung durch das englische Königspaar findet an Bord der Yacht „Victoria and Albert“ statt.

* Der Großherzog von Hessen hat durch die Stadterordnetenversammlung erfolgten Wahl des Direktors des Statistischen Amtes in Königsberg in Preußen, Dr. Dulla, zum Bürgermeister der Stadt Offenbach a. M. die Befähigung erteilt. Nun hat Hessen einen sozialdemokratischen Beigeordneten und einen von Sozialdemokraten gewählten Bürgermeister.

* In politischen Kreisen laucht immer wieder das Gerücht von einer Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich über die Marokkofrage auf. Es heißt, Deutschland werde die englisch-französischen Abmachungen über Marokko von 1904 (die den Anlaß zur Konferenz von Algiciras boten!) anerkennen, und Frankreich werde dafür Deutschland im Orient (in der Bagdadbahnfrage) freie Hand lassen. In eine solche Verständigung ist aber keineswegs zu denken, da Deutschland im Orient keineswegs (wie Frankreich in Marokko) politischen Einfluß sucht, sondern lediglich seinem Handel und seinem Kapital neue Gebiete erschließen will.

* Die Heimarbeiterschulungsträge im Reichstage sollen am ersten Schwermetag, der nach den Osterferien angelegt wird, beraten werden. Die vor Jahresfrist eingebrachten, aber bisher nicht zur Verhandlung gekommenen Anträge der vereinigten bürgerlichen Parteien, sowie der Geleitwörter der sozialdemokratischen Partei sind dem Reichstage wieder vorgelegt worden.

* Eine neue Eisenbahn von Diavi nach Grootfontein wird im deutsch-südwestafrikanischen Schutzgebiete ohne staatliche Beihilfe von der englischen Südwestafrika-Gesellschaft gebaut werden.

* Im Schutzgebiet Kamerun werden zur weiteren Erhöhung ihrer Verteidigungsfähigkeit die Stationen im Innern mit je einem Feldminegeschütz ausgerüstet werden, wie die Feldkompanien solche besitzen. Die Ausrüstung wird mit Rücksicht auf die Kosten sowie den Mangel an geeignetem vorgebildetem Personal schrittweise erfolgen; für 1907 werden die drei wichtigsten Stationen — Lomé, Ebolowa und Ossifinge — Minegeschütze erhalten.

Österreich-Ungarn.

* Wie aus Wien gemeldet wird, soll noch vor der Anfang Mai in Aussicht genommenen Reise des Ministers des Innern, Baron v. Khrenthal, nach Berlin, eine Begegnung desselben mit dem italienischen Minister Tittoni stattfinden. Man glaubt, daß diese Zusammenkunft in Venedig erfolgen werde, wo Tittoni an der Eröffnung der internationalen Kunstausstellung teilnehmen wird.

* Im ungarischen Abgeordnetenhause brachte der Ackerbauminister Daranyi einen Gesetzesentwurf ein, der für den Bau von Arbeiterwohnungen eine jährliche Unterstützung von 300 000 Kronen gewährt.

* Die ungarischen Minister werden sich in den nächsten Tagen nach Wien begeben, um die Ausgleichsverhandlungen mit den österreichischen Ministern fortzusetzen. Der Termin für das Zustandekommen der Verhandlungen, der auf den 30. März festgesetzt worden war, ist also offenbar verschoben worden und — das Spiel beginnt von neuem.

* Auf den ungarischen Linien der Südbahn haben die Beamten, Unterbeamten und Arbeiter den passiven Widerstand begonnen, d. h. sie hindern durch genaue Befolgung der Dienstvorschriften die schnelle Abwicklung des

Verkehrs. Der Grund zu dem eigentlichen Streit ist die Verweigerung von Lohnzahlung und eines wöchentlichen vollen Ruhetages. An vielen Orten ist zur Berichtigung von Unruhen bereits Militär aufgebracht worden.

Frankreich.

* Der französische Ministerpräsident Clemenceau wird nach einer Meldung aus Gibraltar zu kurzem Aufenthalt, der mit den Vorgängen in Marokko in Zusammenhang stehen dürfte, dort erwartet.

* Wie aus Paris gemeldet wird, hat die Regierung den Beschluß gefaßt, gegen die Beamten, die öffentlich die Handlungen der Regierung einer Kritik unterzogen haben, strenge Maßregeln zu ergreifen.

England.

* In der Dissertation Grimshy, wo aus Hamburg ausgewiesene englische Schauerleute ankommen, entzündeten wüste Tumulte, an denen sich Tausende von Personen beteiligten. Nur mit Mühe konnte die Polizei mit Hilfe des Militärs die Ruhe wiederherstellen.

Holland.

* In Regierungskreisen weiß man, daß England wieder auf Frankreich noch auf Italien bei seinem Abzugsvorschlag zählen kann. Trotz gegenwärtiger Auffassungen sei aber anzunehmen, daß die Daager Konferenz jedenfalls mit einer Spannung abschließen werde.

Rußland.

* In Petersburg verläutet gerüchtheilweise, daß ein allgemeiner Umsturz durch die Sozialisten vorbereitet wird. Das Manifest vom 30. Oktober 1905, das dem russischen Volke gewisse Freiheiten und eine Verfassung verhieß, soll aufgehoben, die Duma abgeschafft, sämtliche fortschrittlichen Zeitungen unterdrückt werden. Diese Maßnahmen sollen begleitet werden mit einer allgemeinen Niedermetzelung (!) aller der Regierung unbequemen Persönlichkeiten.

* In der Duma kam es zu einem ersten Zwischenfall. Ein sozialistischer Abgeordneter nannte gelegentlich der Besprechung des Budgets die Auflösung der ersten Duma einen Verrat. Darauf verließen mehrere Abgeordnete der Rechten den Saal, um eine Beschwerde beim Ministerpräsidenten einzureichen, daß der Dumapräsident Majakowskij Beleidigungen (die Duma ist vom Zaren aufgelöst worden) nicht genügend gerügt hätte. Die linken Parteien betrachteten das Vorgehen der Rechten als eine beachtliche Herausforderung zur Auflösung der Duma.

Balkanstaaten.

* Die rumänische Regierung macht amtlich bekannt, daß die Ruhe in ganz Rumänien endgültig wiederhergestellt ist. Die Einwirkung der Präfekten behufs gütlicher Verständigung zwischen Gutbesitzern, Pächtern und Bauern macht ungehörte Fortschritte. Im Verlauf der Untersuchung zur Aufdeckung der revolutionären Propaganda landeten zahlreiche und wichtige Verhaftungen statt. Die Regierung hat ein Verbot der Einwanderung ausländischer Feldarbeiter für die Frühjahrsarbeiten erlassen, um einerseits den rumänischen Bauern nicht neuen Grund zur Ungnade zu geben und um andererseits internationale Streitigkeiten im Lande zu verhüten. Die nichtamtlichen Nachrichten aus dem Aufstandesgebiet lauten allerdings viel weniger beruhigend.

Ägypten.

* Unter den Eingeborenen in Ägypten und insbesondere unter den Nationalisten herrscht große Erregung über den englischen Reformvorschlag, nach dem ein aus Europäern (Deutschen, Engländern, Spaniern, Franzosen, Italienern und Griechen) bestehender gesetzgebender Rat geschaffen werden soll.

Amerika.

* Der frühere preuß. Staatsminister Möller, der im Auftrag des deutschen Kaisers eine Reise in die Vereinigten Staaten unternahm, wurde in Washington vom Präsidenten Roosevelt empfangen.

* Präsident Roosevelt soll durch Staats-

sekretär Root England für die Friedenskonferenz zwei Vorschläge gemacht haben; einmal Verweisung der Abrüstungsfrage an ein besonderes Komitee, welches sie beraten und sein Gutachten der allgemeinen Konferenz unterbreiten sollte, oder Ermäßigung der Frage als eines von der Konferenz von 1899 verbliebenen Gegenständen. Wie man auch die Frage behandeln möge, sie bleibt immer gleich heikel.

Äfrika.

* Die Zustände in Marokko werden immer unsicherer. Von Seiten des marokkanischen Präsidenten El Moghi wurden zwei Spanier gefangen genommen, aber nach Zahlung eines Lösegeldes wieder freigelassen. Angesichts dieser Umstände muß man sich fragen, weshalb im vorigen Jahre das allgemeine Aufbegehren gegen den Oberhauptmann Kailuli stattfand. Den Ausgeländerten ist es ziemlich gleich, ob Kailuli, Bu Hamara oder El Moghi sie rufte.

Mien.

* In Japan ist das neue Schulgesetz nunmehr endgültig angenommen worden und tritt im Laufe des Sommers in Kraft. Das Gesetz bestimmt u. a., daß jeder Schüler mindestens zwei fremde Sprachen (darunter Deutsch, Französisch oder Englisch) erlernen müsse. Wo es nötig ist, geschieht die Erlernung auf Staatskosten.

* Die Gärung in Persien scheint langsam wieder abzuflauen. Der anlässlich der Ermordung der russischen Untertanen in Sahjear von Meşhed mit 25 Kosaken nach dort entsandte Beamte des russischen Generalkonsulats in Meşhed meldete nach Teheran, daß er die Kontors und Lagerhäuser der russischen Kaufleute unbeschädigt vorgefunden habe und daß die Ruhe in der Stadt wieder hergestellt sei. Der russische Botschafter verlangte von der persischen Regierung Bestrafung der Schuldigen und Maßnahmen zur Gewährleistung der Sicherheit russischer Untertanen, sowie Zahlung einer Entschädigungssumme.

Die Franzosen in Adjida.

Nach der Besetzung der marokkanischen Stadt Adjida durch die Franzosen veröffentlicht die Tagl. Adj. folgenden Bericht: Bu Hamidi, der Kad der Beni-Ben-Taieb, wurde von der französischen Kolonne in die Stadt geschickt, sobald man diese zu Gesicht bekam, um dem Amel von Adjida die Ankunft der Kolonne mitzuteilen. Der Amel (Gouverneur) schien sehr überrascht. Nachdem Hamidi die Gründe für die französische Besetzung der Stadt auseinandergesetzt hatte, lud er den Amel ein, zu der französischen Kolonne zu kommen, um den Obersten Meibell zu sehen. Von wenigen Reitern begleitet, ritt der Amel hinaus und wurde von dem Obersten verständigigt, daß Frankreich eine starke, aber friedliche Kolonne zur Besetzung Adjidas geschickt habe und daß sich diese Maßnahme nicht gegen die Bewirtschaftung Adjidas richte. Der Amel erwiderte, er wisse von diesen Vorgängen nichts, und die Franzosen könnten ohne Befehl einrücken, weil seine Beziehungen zu ihnen sehr gut gewesen seien. Es ist nicht nötig gewesen, in so großer Zahl zu kommen. Oberst Meibell erklärte, die französische Abteilung sei so stark gemacht, um zu zeigen, daß Frankreich bei seiner Güte und Geduld auch mächtig sei, und daß seine Gebuld ihre Grenzen habe. Mittlerweile wurde das Eintreffen des Generals Lyautey gemeldet, und der Amel begab sich mit seinem Geleite zu ihm. In der Nähe des Generals angelangt, blieb er ab, während der General, der zu Pferde blieb, ihm in ähnlicher Weise, wie der Oberst Meibell, das Erscheinen der Kolonne erklärte. Der Amel beschränkte sich darauf, dem General mitzuteilen, daß die Truppen einrücken könnten. Darauf erfolgte der Einmarsch. Der französische General gab später bekannt, daß er nicht wisse, wie lange die Besetzung dauern werde. Dies hänge von der Verwirklichung der französischen Forderungen ab. Oberst Meibell übernahm sofort die Oberaufsicht in der Stadt. Die Stadt war so schwach und stümpf, daß zunächst der

Befehl zu ihrer Reinigung gegeben wurde. Mit dieser Reinigung wurde auch sofort begonnen. Man legte ferner eine Apotheke, ein Krankenhaus für Eingeborene, eine Postanstalt und eine Jelligraphenstation an. General Lyautey schickte sein Hauptquartier in dem Hause des Vertreters des Sultans im Ujdjida-Bezirk auf. Der maurische Vertreter selbst befand sich in Melilla. In den Straßen der Stadt drängten sich jetzt französische Truppen aller Waffen. Auf einem Hügel, zwei Kilometer außerhalb der Stadt, befand sich das Hauptlager. Von dem 116 Kilometer entfernten Berquert wurde eine stehende Kolonne zur Verstärkung der Garnison herbeigeordert. Am Nachmittag des 30. März wurde über Ujdjida die französische Flagge gehißt; die Truppen paradierten dabei unter klingendem Spiel. Die Maurer sahen gleichgültig zu. Oberst Meibell ist zunächst bemüht, die finanziellen Verhältnisse der Stadt zu ordnen. Die Einnahmen der Stadt bestanden bisher aus den Zöllen, aus dem von Fes gefandten Gelde und vor allem Dingen aus dem Gelde, das die Kaids erpressten. Diese Erpressungen sollen sofort aufhören. Die sogenannte Geldbedingung aus Fes bestand nur dem Namen nach. Es verläutete später, daß sich maurische Stämme in der Nähe der Stadt sammelten. Sie wurden aufgefordert, sich zu zerstreuen, und taten dies sofort.

Von Nah und fern.

Wertvolle Ausgrabungen. An der südlichen Stadtgrenze von Trient wurde gelegentlich vorgenommener Tiefarbeiten eine große römische Töpferei entdeckt. Ofen und Feuerungsanlagen sind gut erhalten; ein Ofen ist mit unversehrten, gebrannten Tonwaren gefüllt. Das rheinische Provinzialmuseum hat die Fortsetzung der Ausgrabungen übernommen.

× Durch ein Berliner Automobil überfahren und schwer verletzt wurde der Nachwächter Schulz in Belling bei Baiemall. Er wurde durch den im schnellsten Tempo dahinjagenden Kraftwagen zu Boden geworfen, wobei ihm ein Nas über den Unterschenkel ging, der vollständig zerquetscht und gebrochen wurde. Die Insassen des Fahrzeuges, ein Herr und drei Damen, sämtlich aus Berlin, hielten sofort und nahmen sich des Bedauernswerten an!

× Ein bestohlener Theaterdirektor. Durch einen nächtlichen Einbruch empfindlich geschädigt wurde der Direktor Cornelli des jetzt in den Zentralhallen in Stettin gastierenden Berliner Apollo-Theaters. Cornelli und sein Sohn, die bei einer Frau Meeger in der Beringstraße Nr. 18 in Stettin ein gemeinsames Logis bezogen haben, wurden sämtliche Schmuckgegenstände im Werte von etwa 2000 Mk. gestohlen; es sind dies eine goldene und eine silberne Remontriruhr nebst Ketten, ein Medaillon mit Brillanten, zwei Brillantringe, ein Perlenring, eine Brillantröhle und mehrere Portemonnaies. Die Gegenstände lagen zum größten Teil auf dem Nachtschloß. Direktor Cornelli war zwar während der fräghlichen Nacht über ein Geräusch im Zimmer aufgewacht, er ist aber, da sich nichts Bedächtigendes ermittelte, bald darauf wieder eingeschlafen; erst am andern Morgen bemerkte er den Verlust. Die benachrichtigte Kriminalpolizei leitete sofort die Untersuchung ein, doch sind die von ihr angestellten Nachforschungen nach dem Diebe und dem Verbleib der Schmuckgegenstände ergebnislos verlaufen.

Ein Waldbrand vernichtete 8000 Quadratmeter Tannenbestand längs der Trave in der Nähe von Lübeck.

Auf der Wiese verbrannt. Die Lufttie, das trockene Wintergras im Frühjahr angezündet, hat in Adeln einen jungen Menschen zum Mörder seiner Schwester gemacht. Er steckte dürres Wiesengras in Brand und entfernte sich dann. Das Feuer verbreitete sich schnell und ergriff die zehnjährige Schwester des Burschen, die sich wegen eines Gedrechs nicht schnell genug in Sicherheit bringen konnte und mit Brandwunden bedeckt auf der Brandstelle liegen blieb. Der Tod erlitt sie später das arme Wesen von seinen einseitigen Samerngen.

Getreu bis in den Tod.

Erzählung von Martha Reumeyer.

(Fortsetzung.)

Ohne ein Wort der Unterbrechung hatte Elisabeth tränenlos und unbeweglich, der traurigen Erzählung zugehört; nun drohte ihr Herz zu stoßen, als der Wagen vor dem Gasthause hielt und sie an der Seite des Arztes die schmale Treppe hinanstieg. Er öffnete eine Tür des langen Korridor und trat leise mit ihr in das Zimmer. Da lag Georg, stumm und bleich, mit still verklärtem Lächeln auf seinem Lager, in der herabdrückenden Hand ihren letzten, sehnsuchtsvollen Liebesbrief, den seine Finger wie im Kampfe noch immer fest umschlossen hielten. Sie fiel vor dem Bett auf die Knie und drückte ihre bebenden Lippen auf die dunkelrot leuchtende Karbe, und lächelte wieder und immer wieder: „Georg, mein geliebter Georg, deine Elisabeth ist bei dir!“

Es war, als ob die geliebte Stimme den Sterbenden noch einmal zurückriefe; langsam öffneten sich seine schweren Augenlider, und ein Strahl seines Erkennens leuchtete ihr entgegen. Seine Lippen bewegten sich leise: „Elisabeth!“ Ihm war es wie ein Hauch an ihr lauhendes Ohr, und dann wieder minutenlanges, banges Schweigen, nur das Ticken seiner Taschenuhr, die auf dem Tische lag, tönte durch den kleinen Raum; hieser und tiefer neigte sich der Todesengel zu ihm hernieder. Ein schmerzliches Lächeln wie ein letzter Scheidegruß lag auf ihrer Stirn über seine bleichen Wangen, und in leisen, abgebrochenen Lauten glitt es

über seine Lippen: „Es war — zu schön — gewesen, — es — hat — nicht sollen sein!“

Wie lange sie in tränenloser Stille neben ihm gemiet, die geliebte Gestalt fest umschlungen und auf die immer schwächer werdenden Atemzüge lauschend, sie wußte es selbst nicht! Aber als der Arzt langsam hinzutrat und Georgs weit geöffnete Augen, die seltsam starr und gerade in die Höhe blickten, mit sanfter Hand zudrückte, während er tief bewegt sagte: „Es ist vorüber, —“ da durchdrachte es sie mit furchtbarem Klarheit, daß Georg für immer von ihr geschieden, daß das leuchtende Licht, das ihrem Leben verheißungsvoll gestrahlt, nun auf ewig erloschen sei.

Der Arzt mochte wohl ahnen, was die einsame Frau, die noch immer stumm und regungslos neben dem Sterbebette saß, seinem heimgegangenen Freunde und was er ihr gewesen war, und leise verließ er das Zimmer.

Nun war sie allein mit dem geliebten Toten, ganz allein, wie er es im Leben so heiß ersehnt hatte! Stumm und unbeweglich lag er vor ihr, ein stiller Schläfer, in der unnahbaren Majestät des Todes. Wie ein Traum umging es ihre Sinne, sie setzte sich dicht neben ihn auf den Rand des Bettes und schlang beide Arme um die teure Gestalt, ihre ahnende Wangen schmiegte sich dicht an die seinen, die sie langsam erkalten fühlte. Eine stille, tränenlose Andacht hielt ihre Seele wie im Fiebertraum umfacht, es war ihr, als ob seine heiße Liebe, sein starker Geist sie umwehte, ihre Kraft zu fühlen in dem unermeßlichen Leid, das ihre Seele durchflutete.

Still und träumend blickte sie im Zimmer umher, das seine letzte Wohnstätte gewesen.

Aber der schmalen Sofalehne hing sein gestriger Kragen, den der Arzt beim Entleiden wohl achlos dorthin geworfen hatte, denn die kleine, ihr so wohlbekannte Brieftasche, mit dem verblassten Bergkristalleinfaß, die sie selbst in ihren Augenblicke einsatzig Georg gestiftet und die er stets bei sich getragen, war aus der Rocktasche gegliedert und lag mit aufgesprungenem Schloße am Boden. Ein verheißenes Lourdes war herausgefallen, nur wenige Worte standen darauf, und sie gefiesabwendend harde Elisabeth auf Georgs feste, eigenartige Handschrift. „An meine geliebte Elisabeth!“ lautete die Aufschrift, und sie dankte ihr wie ein Gruß des stillen Schlafers an ihrer Seite.

Still hob sie das Schreiben empor und drückte ihre Lippen heiß und innig auf die geliebten Schriftzüge. Dann ebrach sie das Siegel; wolle Blicke fielen ihr entgegen, und ihre brennenden Augen überflogen den Brief, den sie dem Kadert entnommen, während sie die kalte, leiblose Hand, die ihn geschrieben, fest in der ihrigen hielt. Der Ort und das Datum ihrer Verlobung standen in großen, gotischen Buchstaben, die ihr sofort auffallen mußten, auf der ersten Seite des Bogens.

„Es ist wohl Ihr nachts,“ las sie mit bebenden Lippen, die kalte Herbstluft weht durch das geöffnete Fenster meines Gasthofszimmers, und es drängt mich aus innerstem Herzen, Dir, meine geliebte Elisabeth, noch am Schluß meines heutigen Verlobungstages mit innigsten Grüßen zu schreiben, was ich von

Rund zu Rund Dir nicht mitzuteilen vermag. Du sollst diese Zeilen erit erhalten, wenn ich nicht mehr sein werde, denn so lange mich noch Gottes Sonne bescheint, darfst Du niemals erfahren, daß ich einem unheilbaren Herzleiden verfallen bin. Mutig und unberagt gebe ich meinem Schicksal entgegen, denn Du bist jetzt mein, meine teure Elisabeth, mein, endlich mein, wenn auch nur für die kurze Dauer meines Daseins, die mir vielleicht nur noch beschleunigt ist. Bevor ich heut zu Dir gekommen, Dich noch einmal zu fragen, ob Du jetzt den Traum meines Lebens verwirklichen, ob Du mein Weib werden willst, habe ich daheim einen herborragenden Arzt auf Pflicht und Gewissen über mein Herzleiden befragt, das mir schon seit Jahren mancherlei Beschwerden verursacht.

Nach eingehender Untersuchung sah er mich ernst und prüfend an, und als er meine unbeschwamte Entschlossenheit, die Wahrheit aber meinen Zustand zu erfahren, wohl an dem Ausdruck meines Gesichts erkannt hatte, erwiderte er mir offen und rückhaltlos, daß sich ein unheilbarer Herzfehler allmählich bei mir entwickelt habe. Er dürfe mir, da ich vielleicht irgendwelche Bestimmungen für die Zukunft treffen wolle, nicht verhehlen, daß der günstigste Ausgang meines Leidens wohl ein frühzeitiger, schmerzloser Dahinscheiden wäre, das mich überall, besonders nach geistiger Erregung und Anstrengung, durch einen Herzschlag ertöten könnte und noch sonst qualvollem, späterem Siechtum bewahren würde.

„Ich frage den Arzt, ob ich auch sein Weib recht, keine Sünde beginga, wenn ich ein

*** In der Notwehr erschossen.** Ein harter Kampf hat sich dieser Tage zwischen Bienenburg und Lucasshof auf dem sogenannten Hungerkamp zwischen dem Jagdaufseher Saran von der Domäne Bienenburg und drei Arbeitern abgepielt. Der Jagdaufseher befand sich mit seiner Frau auf einem Spaziergange, wobei das Ehepaar plötzlich von drei jungen Burischen insuliert und schließlich in den Gassen geschossen wurde. Als Saran sah, daß er gegen die drei Knodles nichts ausrichten konnte, eilte er nach Bienenburg zurück, um Hilfe zu holen, nahm auch der Borricht halber aus seiner Behausung ein geladenes Gewehr mit. So ausgerüstet erreichte er den Hungerkamp wieder, wo er die drei Burischen noch antraf. Von einem derselben mit dem Messer bedroht, forderte er die Knodles dreimal auf, sich zu entfernen, widrigenfalls er von seiner Schußwaffe Gebrauch machen werde. Da diese Aufforderung unbeachtet blieb, gab der Jagdaufseher Feuer und ein Schuß traf den Nabelschiefer, den 23-jährigen Arbeiter Staffal aus Wiedelal in den Hals und durchschlug die Schlagader, ein zweiter Schuß drang ihm in den Unterleib. Der Betroffene stürzte nieder und verstarb nach wenigen Augenblicken infolge des starken Blutverlustes. Der Jagdaufseher stellte sich sodann freiwillig der Behörde, er behauptet, sich in Notwehr befunden zu haben. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

Seine Todesfahrt machte ein in mittleren Jahren stehender Mann auf einer auf dem Pregel treibenden Eisscholle. In der Nähe von Wehlau hatte er versucht, den Pregel auf den zusammengeschobenen Schollen zu überkreuzen, wurde aber mit einer Scholle, die sich loslöste, stromabwärts getrieben. Wegen der starken Strömung und des eisigen Windes konnte ihm unmöglich Rettung gebracht werden, und so trieb er bis zur Tappiner Brücke, in der Hoffnung, sich auf einen der Eisbrecher retten zu können. An diesen aber zerbrach die Scholle und begrub den Unglücklichen, der sich schon gerettet glaubte, unter ihren Trümmern. Der Mann (es soll sich um einen Fleischer aus der Friedländer Gegend handeln) kam nicht mehr zum Vorschein. Das Suchen nach der Leiche war vergeblich.

Scheußliche Mache. In Balzhäusern (Unterfranken) erschlug der Wäldermeister Reisinger nach einem Streite mit seiner Frau seine beiden Stiefkinder, ein fünfjähriges Mädchen und einen vierjährigen Knaben.

Korwin's Ballonfahrt über die Sahara verhöhnen. Der österreichische Luftschiffer Oberleutnant v. Korwin ist genötigt, die von ihm längst geplante Überquerung der Wüste Sahara mittels Ballons bis zum Herbst aufzuschieben. Sein Ballon „Meteor II“, der schon in Konstantine zur Fällung ausgelegt war, wurde nach Paris zurückgebracht. Der Grund des Aufschubs ist die Erkrankung des Oberleutnants v. Korwin an typhösem Fieber, das ihn längere Zeit ans Bett fesselte. Während seiner Krankheit erfuhr er von den französischen Behörden und der Gesellschaft die lebenswichtigste Fürsorge.

Eine verwegene Flucht aus dem Gefängnis haben unlängst drei Sträflinge ausgeführt, die wegen Raubmord und Betrugs im Gefängnis von Hagebroek in französischem Departement Nord untergebracht waren. Während die andern Gefangenen schliefen, gelang es ihnen, einen der eisernen Stäbe am Fenster des Schlafsaales herauszureißen. Mit Hilfe einer aus dem Zeitzeug zusammengesetzten Schnur ließen sie sich sodann bis zum Gefängnis hinunter. Dort öffneten sie mit einem Dietrich, den sie sich vorher unbedeutend zu verschaffen verstanden hatten, den Arbeitsaal, aus dem sie eine lange Bank entwendeten. Diese ermöglichte es ihnen, die Gefängnismauer zu ersteigen. Da nun aber die Anzahl mit drei gleich hohen Mauern umgeben ist, so warfen sie einfach die Bank über die beiden ersten Mauern, nachdem sie diese glücklich überklettert hatten. Auf diese Weise gelangten sie auf die Straße und entliefen ungehindert.

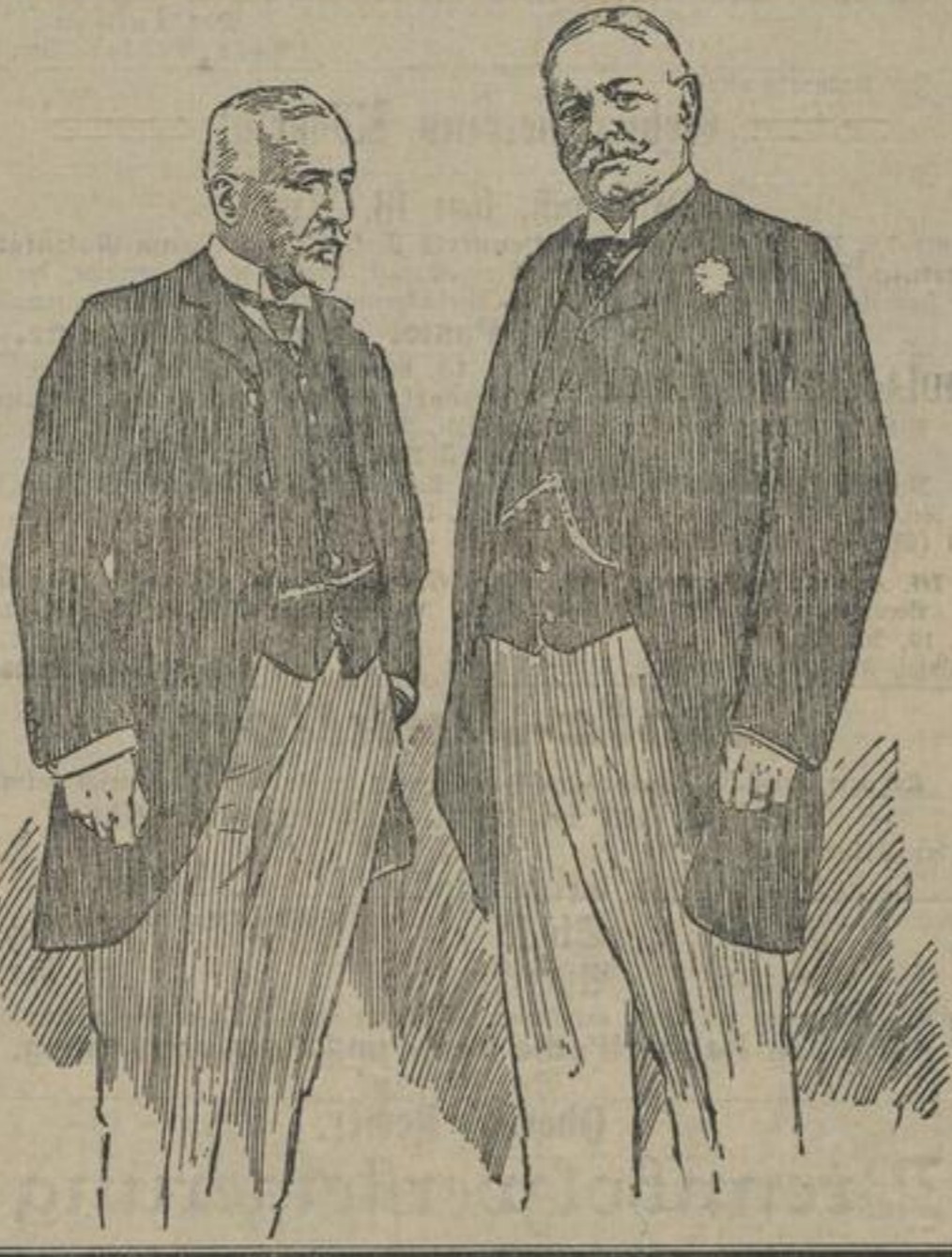
Geheimnisvoller Munitionsfund in Sunderland. In dem Keller eines sozialen

Instituts in der an der Ostküste Nordenglands gelegenen, etwa 140 000 Einwohner zählenden Hafenstadt Sunderland sind 30 000 Gewehrpatronen gefunden worden. Kurz darauf wurden weitere 5000 Revolverpatronen entdeckt. Alle diese Patronen sollen auf Gefäßen eines geheimnisvollen Deutschen aufbewahrt sein und waren aus einem Hafen des Kontinents nach Sunderland verfrachtet. Den Aufbewahrern wurde gesagt, die Kisten enthielten mechanische Spielzeuge für jemand, der einen Laden eröffnen wolle. Die Patronen sind in Deutschland fabriziert. Man vermutet, daß ausländische Anarchisten die Patronen für den Fall einer Revolution auf dem Kontinent aufbewahren wollten. Der angebliche Deutsche

Schmerzen, daß die Schlange fast die Stärke ihres Alters erbrach. Aber wie Rettung bringe. Denn das Tier wogt 265 Pfund, ist 24 Fuß lang und 30 Zoll dick. Endlich entschloß man sich, ihr die Zähne zu ziehen. Nach der New York World hielten vierzehn Arbeiter und zwei Wärter das Tier fest und ein Zahnarzt zog 14 Zähne aus. Jetzt denken die Leiter des Gartens daran, diese Zähne durch künstliche zu ersetzen, sie wissen aber noch nicht, wie sie in den Rachen des Tieres hineinbringen.

Hotelbrand in San Francisco. Bei dem Brande eines italienischen Hotels in San Francisco (Ver. Staaten) kamen 17 Personen ums Leben, 18 wurden schwer verletzt.

fürst v. Bülow und Minister Tittoni in Rapallo.



ist verschwunden, und die Polizei fahndet nach ihm sowie nach andern ähnlichen Frachtendungen, die noch in der Stadt vermutet werden.

Die Genidstarr in Irland. Nach dem Wochenbericht der Belfast Sanitätsbehörden haben die Fälle von Genidstarr seit dem 27. März d. um 33 zugenommen, so daß sie insgesamt 261 betragen. 136 davon sind tödlich verlaufen. Es sind keine Anzeichen dafür vorhanden, daß die Epidemie zurückgeht; sie hat sich bereits über alle Teile der an der Küste gelegenen Stadt Belfast verbreitet. Auch aus den übrigen Teilen der Grünen Insel lauten die Berichte trübe.

Die Riesenschlange mit dem falschen Gebiß. Wie aus New York gemeldet wird, soll Salome, die Riesenschlange des dortigen Zoologischen Gartens, nächstens ein falsches Gebiß erhalten. Das Tier wurde aus Singapur gebracht, aber bald zeigte sich, daß sie Verdaulichkeitsbeschwerden hatte, die Zähne begannen zu schwellen und verursachten solche

ch. Die Pest in Indien. Berichte aus Indien melden ein schnelles Zunehmen der Pest. Während der Woche, die mit dem 2. März endigte, wurden 38 666 Fälle gemeldet, von welchen 32 709 tödlich verliefen, und in der darauffolgenden Woche betrug die Zahl der Erkrankungen bereits 49 743, die Zahl der Todesfälle 41 667.

Gerichtshalle.

Konstanz. Eine Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer zeigte wieder einmal, wie eingewurzelt der Aberglaube in der Bevölkerung ist. In Ganerzhelm, Amt Überlingen, war ein junges Ehepaar mit dem Mißtrauen einer Kuh nicht zufrieden. Man wurde durch eine Bekannte auf die 74-jährige Witwe Winter aus Schellingen aufmerksam gemacht. Frau Winter entbedrte, daß im Kellerboden ein Schatz vergraben liege. Solange der nicht gefunden war, konnte die Here nicht ausgegraben werden. Das erforderte 100 M. in bar, die silberne Uhr und Ketten des Ehemannes, die goldenen Ohrringe der

Ehefrau und Kleidungsstücke im Werte von 100 Mark. Als alles das nicht genügte und die Winter weitere 300 M. verlangte, haben die Leute endlich ein, daß sie geprellt wurden und erlittenen Anzucht. Frau Winter ist wegen Betrugs zu 1 1/2 Jahr Zuchthaus verurteilt worden.

§ Bestrafungshausen. Der Sohn des Führers A., der Veronesenführer unterließ, war auf Grund einer Polizeiverordnung angeklagt worden, die u. a. vorschreibt, daß der Führer eines Omnibus während der Fahrt nicht rauchen darf. A. jun. erklärte eine derartige Polizeiverordnung für ungültig, ferner aber habe er den Omnibus nicht geführt, sondern einen neuen Führer nur befehrt, wie er zu fahren habe. Das Schöffengericht erachtete die in Betracht kommende Polizeiverordnung für ungültig, weil sie zu sehr in die persönliche Freiheit eingreife. Die Strafkammer aber erkannte gegen A. auf eine Geldstrafe, weil A. gegen eine gültige Verordnung verstoßen habe, er habe die Führer des Omnibus selbst geführt. Die Polizeiverordnung finde ihre Grundlage in § 37 der Gewerbeordnung. Hiernach unterliege der Regelung durch die Ortspolizeibehörde die Unterhaltung des öffentlichen Verkehrs in Ortschaften durch Wagen aller Art. Die Vorschriften sei ohne Zweifel ergangen, damit die Fahrgäste nicht durch Rauch und Rische belästigt werden. Diese Entscheidung wurde vom Kammergericht gebilligt, das auf Zurückweisung der Revision erkannte, da die Borentscheidung von Rechtsirrtum nicht bestritten werde. Der § 37 der Gewerbeordnung gebe der Polizeibehörde die Befugnis, Polizeiverordnungen der beregneten Art zu erlassen, die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit solcher Anordnungen dürfte der Richter nicht prüfen.

Kunst und Wissenschaft.

a. Ludwig II. Der Streit um das bayerische Königsdrama, das der Direktor Bonn vom Berliner Theater verfaßt hat, will noch nicht zum Schweigen kommen. Die bayerische Regierung hatte an den maßgebenden Berliner Stellen Verwahrung gegen die Verurteilung des Ministeriums eingelegt, die zweifellos darin liegt, daß Herr Bonn in seinem Drama die Ereignisse so darstellt, als ob König Ludwig II. aus dem Bene geräumt werden sollte, wozu man sich des Nervenarztes Dr. Gubben bedient hätte. Die Ausführung des (inzwischen auch im Druck erschienenen) Königsdramas wurde demgemäß für Berlin untersagt. Herr Bonn aber gibt sich nicht zufrieden! Er ist überzeugt, daß seine Darstellung der geschichtlichen Wahrheit entspricht und daß sein Drama ein Meisterwerk der modernen Literatur ist. So hat er nun in München Tausende von Plakaten verteilen und an den öffentlichen Plätzen anschlagen lassen, worin er sein Werk gegen die Angriffe der geschichtlichen und künstlerischen Kritik in Schutz nimmt. Zugleich hat der ehrgeizige Direktor, Schauspieler, Maler und Dichter den Entscheid der Berliner Zensurbehörde im Klagewege angefochten.

Buntes Allerlei.

*** Kaiser Rudolf von Habsburg** rief einst einem Gerber, der seine überreichen Felle ausspannte, scherzend zu: „Hundert Mark Silber jährliches Einkommen und ein häßliches Weib würden Euch wohl auch lieber sein als dieser Geruch.“ Der Gerber aber erwiderte: „Eure Majestät, ich bestehe beides.“ Kaiser Rudolf lehrte in die Wohnung des Gerbers ein, um sich von der Wahrheit dieser Behauptung zu überzeugen, und war nicht wenig überrascht, als bald darauf die freundliche, sehr schöne Hausfrau in köstlichen Kleidern und der Gerber in einem feinen, netten Anzuge den Kaiser an seine Tafel führten, auf welcher edle Weine und vorzügliche Speisen in silbernen und goldenen Gefäßen zubereitet standen. Der Kaiser konnte seine Verwunderung nicht verbergen, daß ein so reicher Mann ein solches Gewerbe treibe, da sagte der Gerber: „Eure Majestät, diese kostbaren Sachen habe ich durch meine überreichen Arbeit erworben; aber sie würden wieder verschwinden, wenn ich meine Felle nicht mehr riechen könnte.“

Ein Kunstkenner. Broß (der ein großes Gemälde erstehen will): „Na, was soll denn das Bild kosten, lieber Professor... messen Sie's mal aus!“ (Lach.)

liebes Weib noch heimgesahnen gedächte, und lächelnd versicherte er mir, daß ein stilles, häusliches Glück, die innere Ruhe des Herzens das beste Heilmittel für mich sei und mein Dasein voraussichtlich noch verlängern könnten. So ist mir denn Deine Liebe, meine Elisabeth, deren schweigendes Geständnis mich heute so unendlich beglückt hat, zum doppelten Gnadengeschenk geworden. Ich sah, wie Du erstrahlst, als Du das stürmische Kopfen meines Herzens fühltest, und ich weiß, daß Du und meine gute Mutter Euch wohl oft um mich sorgen werdet. Im voraus danke ich Euch für all Eure Liebe und Teilnahme, und bitte Gott, daß er Euch niemals die Hoffnungslosigkeit meines Leidens ahnen lasse. So dar ich Dir auch nicht sagen, daß ich mein Dasein nur noch wie eine Gnadenfrist betrachte, und erst, wenn Du diese Feilen einst geleitet, wirst Du voll und ganz die sehnsüchtige Angehuld begreifen, mit der ich dem Ziel meines Lebens, Dich mein Weib nennen zu dürfen, entgegenstehe. Sollte mir aber dies unendliche Glück nicht mehr begehren sein, so lege ich mein irdisches Gut in Deine Hände, Elisabeth. Ich habe daheim, sowie mir der Arzt die traurige Auskunft erteilt hatte, mein Testament hinterlassen, das Dich, der meine Seele gehört, so lange ich zu denken vermag, zu meiner Erbin einleitet. So bitte ich Dich aus innerstem Herzen, sei auch die Erbin meiner treuen Kindesliebe zu meiner teuren, alten Mutter, bleibe bei ihr als ihre geliebte Tochter, wenn ihr Sohn von Euch geschieden, und pflege und tröste sie bis an ihr Lebensende.

und wo mich auch der Tod von Deiner Seite rufen mag; Du darfst dem Schmerz um mich nicht unterliegen, da Deiner Taikraft alsdann neue Wirksamkeit obliegt. Wie ich im Glück und Leid Deines Lebens die edle, vornehme Ruhe Deines Bewusstseins, die sichere, stille Arbeit Deines Geistes geliebt und bewundert habe, so ringe Dich auch aus dem tiefsten Schmerz heidenhaft empor, blicke fest und verständlich dem Unabänderlichen ins Auge, sei Dir selbst „getreu bis an den Tod!“ Die Erfüllung der Pflichten, die das Leben uns bietet, ist die einzige Quelle, aus der ein verzweifeltes Herz Trost und Frieden zu schöpfen vermag. So laß mich Dir nochmals sagen, Geliebte, was ich vertrauensvoll von Dir erhoffe, wenn ich nicht mehr bin: Liebe meine Mutter in meinem Angedenken, als ob sie die Deine wäre, und freue Dich des Glückes Deiner Tochter auch im eignen, tiefen Schmerz!

„Wo ich auch einst sterben werde, meine Elisabeth, da lasse meine irdische Hülle begraben, lege einen Beischnhau auf meine stille Ruhestätte, aber suche mich nicht dort, wo mein Leib verweilt, nein, in Deinem Herzen, da trage mein Bild, mein ganzes Sein soll Dich umschweben, wie jeder Gedanke meines Lebens Dir gehört hat!“

„Diese Feilen an Dich, Geliebte, die ich in stiller Nachtstunde geschrieben, während Du vielleicht in ruhigem Schlummer vom Glück unsrer Vereinigung träumtest, sollen mich fortan wie ein Talisman aberallhin begleiten, wo ich auch weilen mag. Ich selbst werde sie, wenn ich das Ruwert jetzt verlegt, niemals wieder lesen,

aber so oft Du Deine liebe Hand wie heute sorgenvoll auf mein stürmisch schlagendes Herz legen wirst, ahnungslos, daß dort in der Dir so wohlbekannten, kleinen Ledertasche dieser Brief an Dich für alle Zeiten ruht, werde ich wehmütvoll seines Inhalts gedenken. Ob Wochen, ob Jahre vergangen, seit ich diese Feilen geschrieben, ich weiß, Du wirst sie finden, wenn Gott mich heimberufen, und sie werden Dir bezeugen, wie treu, wie unendlich im Leben und Tode Dich geliebt hat Dein Georg.“

Der Brief entfiel Elisabeths zitternden Händen, und mit wildem Jammer warf sie sich über die teure Leiche.

Heiße Tränen, die die Starrheit ihres Schmerzes lösten, entströmten unaufhaltsam ihren Augen, als wäre ihr aus diesem schlichten Bekenntnis, das ihr der Geliebte ihres Herzens hinterlassen, die Innerlichkeit ihres Verlustes erst voll und ganz bewußt geworden. Seine tiefe, heilige Liebe zu ihr, der selbstlose Edelmut, die ganze, feeltliche Größe des Verklärten, der lurchlos, ohne mit einem Worte je sein trauriges Geheimnis zu verraten, täglicher Todesgefahr ins Auge geleiten, der ohne jede Schwärmung, ohne Rücksicht für sich selbst und sein Leiden nur strengstem Pflichtgefühl und den Geboten seines liebevollen Herzens allzeit gefolgt war, sich selbst getreu bis in den Tod, — traten hell und leuchtend vor ihre Seele und erhobten sie fast über das eigene, unendliche Leid.

Ihr trampschaftes Schluchzen verstummte, still legte sie ihre Hand auf sein Herz, dessen

stürmisches Schlagen nun zu ewiger Ruhe gebannt war.

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“, flüsterte sie leise und lächelte seinen fest geschlossenen Mund.

In schmerzfüllter Arbeit stand die trostlose Gegenwart, die stille, wehmütvolle Zukunft vor ihrer Seele. Regungslos sah sie auf das geliebte Anlich des Toten, ein heller Sonnenstrahl glitt über die stillen Züge, die ihr freundlich zugulächeln schienen, und der Brief in ihrer zitternden Hand knisterte leise, als wolle er sie mahnen, still und ireu auszubarren in der Erfüllung ihrer Pflichten, „getreu bis in den Tod!“

Er, dessen verkürzter Geist segnend auf sie niederblickte, hatte ihr selbst den Weg gewiesen, den sie im Dunkel ihres Lebens fortan zu wandeln hatte, von der Kraft seiner Liebe umschwebt, und ein wortloses Gelächte zog durch ihre Seele. Sie faltete die Hände über den seinen und betete leise und innig. Dann erhob sie sich tief aufatmend, und betete den geliebten Toten sicher und friedlich auf seinem Sterbelager.

Ein leises Kopfen ertönte, und als der Arzt langsam die Tür des Zimmers öffnete, da trat ihm Elisabeth, still und gefaßt, mit stummem Händedruck entgegen, und mit der ruhigen Klarheit ihres Bewusstseins vermochte sie, die notwendigen Anordnungen mit ihm zu besprechen.

An die Mutter und Erbin sandte sie vorbereitende Depeschen, und teilte ihnen in liebevollen und tröstlichen Worten die erschütternde Trauerkunde mit.

(Schluß folgt.)

Männergesangsverein.

Diejenigen Mitglieder, welche gesonnen sind, am **deutschen Sängerbundessfest** in **Dresden**, das in den Tagen vom 27.—31. Juli d. J. stattfindet, teilzunehmen, haben sich bis zum 15. April beim Unterzeichneten anzumelden.

Festbeitrag 6 M.

Dirn. Schögel, Vors.

Verein freiwilliger

Brandschäden-Unterstützung

Bretinig und Hauswalde.

Samstag, den 14. April, nachm. 5 Uhr

Einnahme der Steuern
im Restaurant zur **deutschen Bierhalle.**
L. Schneider.

Turnverein.

Heute **Mittwoch** abends 8 Uhr
Fest-Finanzausführung
in der Turnhalle. Der Vereinsvors.

Turnverein.

Nächsten **Freitag** abends 1/2 9 Uhr
Vorauszahlung
in der Turnhalle. D. B.

Färber- und Drucker-Verein.

Nächsten **Sonntag** abends 1/2 9 Uhr
Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1) Das Fahren verstorbenen Mitglieder zur Friedhofstätte betr.
- 2) Beschlusfassung über Verwendung des Ueberflusses aus der Verlosung betr.
- 3) Allgemeines
Um recht pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet
d. B.



H. V.

Nächsten **Sonntag** d. 13. April
abends 8 1/2 Uhr
Monatsver-

sammlung.

Tagesordnung:
1. Bücherwechsel.
2. Aufnahme der Neuan gemeldeten.

3. Besprechung über Zugabetrogen verstorbenen Mitglieder.
4. Allgemein Geschäftliches.
5. Vorlesung von Vorträgen.
Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
d. B.

Bäder-Zwangs-Innung

für Großröhrsdorf, Bretinig und Hauswalde.
Mittwoch den 10. April nachmittags 5 Uhr

Innungs-Versammlung

im **Gasthof zum Bergkeller.**
Tagesordnung: 1. Besprechung der Lehrlinge. 2. Entfassen der Beiträge.
3. Innungsangelegenheiten.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet
der Obermeister.

Arbeitshofen

für Maurer und Zimmerer empfiehlt in großer Auswahl

Max Hörnig.

Drahtzaun

empfiehlt
Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Brillanten

blendend schönen **Calit**, weiße, sammetweiche **Haut**, ein zartes, reines **Gesicht** und rosiges, jugendliches **Aussehen** erhält man bei täglichem Gebrauch der **echten**

Stechenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co. Raddeul**, mit **Schwarzbeere**: Stechenpferd.
a Stück 50 Pfg. bei:
Theodor Horn und F. Gotth. Horn.

Hüten u. Mützen

sind wieder in großer Auswahl mit allen Neuheiten ausgestattet und bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

**Richard Schöne, Kürschnerstr.,
Grossröhrsdorf.**

Emser Wasser (Küchen)

402. Katarth-Husten-Heizark-Verschleimung-Mittel
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Mineralwasser-Handlungen.

Turnverein.

Sonntag, den 14. April d. J., findet das diesjährige
Frühjahrs-Vergnügen

im **Gasthof zur goldenen Sonne** statt.

Fest-Ordnung:

- a) 10 Uhr Wetturnen.
- b) 3 " Vereinsturnen.
- c) 3/4 6 " Zug mit Musik nach dem Ballotat: **Goldene Sonne.**
- d) 6 " Ball.
- e) 9 " Stab-Reigen.

Vereinszeichen sind sichtbar zu tragen.

Einlass 20 Pfg.

Alle Turner, Turnfreunde und Gönner werden hierdurch herzlich eingeladen.

Der Turnrat.

Art. Gebler, Vors.

Zur Gründung eines

Gebirgsvereins Rödertal

soll heute

Mittwoch, den 10. April,

abends 7 1/2 Uhr eine Besprechung in **Leunert's Restauration „zum Rosenthal“** in **Bretinig** stattfinden. Jedermann in **Großröhrsdorf**, **Bretinig** und **Hauswalde**, der Liebe zur Heimat und Sinn für ihre Hebung und Verschönerung hat, wird herzlich dazu eingeladen.

Pastor Dittrich, Hauswalde.

Holz-Versteigerung.

15. April 1907, vorm. 10 Uhr.
Arnoldsdorf, **Gasthof „zur guten Hoffnung“.**
Nachm. 3 Uhr.

Rugknäppel, Brennseite, Brennknaffel, Aeste, Stöcke. **Aufbereitet Schlag** Abt.: 6, Ref. II, 121. Einzeln in Abt.: 11, 12, 15, 19, 20, 37, 64, 66, 80, 81, 86, 115, 121 (Maffeney, Fischb. Wald, Harthe).

16. April 1907, vorm. 1/2 11 Uhr, Grossharthau, Klingers Gasthof.

Brennseite, Brennknaffel, Aeste, Stöcke. **Aufbereitet Maffeney** Abt.: 6, 11, 12, 15, 19, 20, 37.

Rönlgl. Forstrentamt **Dresden**, 5. April 1907. Rönlgl. Forstrevierverwaltung **Fischbach.**

Holz-Auktion.

Auf dem herrschaftl. **Pulsnitzer Forstrevier** im Forstort **Oberbusch** sollen

Dienstag, den 16. April d. J. vorm. 10 Uhr

in der **Silberweide**

ca. 60 rm weiche Rollen | Schlag Abt. 22 am

" 160 " Stöcke | Teilerweg,

" 150 " Astreisig

Bedingungsweise und für fremde unbekannt Käufer nur gegen Kasse versteigert werden.

Die von Helledorff'sche Rent- und Forstverwaltung.

Fr. Uldrich.

Oborner Revier.

Brennholzversteigerung

Forstgehöft Luchsenburg.

Sonntag, den 13. April, nachmittags 3 Uhr.

137 rm buchene und 77 1/2 rm weiche Brennknaffel | Rohschläge in Abt. 12 „auf dem

67 " buchene und 548 rm weiches Astreisig | Hübel“, in Abt. 13 „an der Buchsen-

18 1/2 birchene Langhausen | burg“ und in Abt. 4 „Bänaustraße“

220 Wellen weiches Brenntreisig und | und Bänderungen in Abt. 3 „Klein-

37 1/2 rm Stöcke | schäfers“ u. Abt. 4 „Bänaustraße“

Forstverwaltung Oborn.

Rad-

Interessenten, welche gewillt sind, sich ein neues Rad zu kaufen, bitte ich, mein

reichhaltiges Lager in den weltberühmten

Göricke's Westfalen- u. Corona-Rädern

in Augenschein zu nehmen. Beschäftigung derselben ohne Kaufzwang gern ge-

stattet. Neue Räder mit Freilauf schon von 75 Mark an, Freilaufeinziehen,

sowie alle anderen Reparaturen schnellstens und billigst. Alle Radartikel in

großen Mengen stets am Lager und bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Georg Horn, Mechaniker.

zur **Frühjahrsdüngung** empfiehlt und bittet um rechtzeitige Be-

stellung

Kalk

Bernhard Haupe,

Großröhrsdorf.

Zur Frühjahrssaat

sind alle Sorten

angekommen und empfiehlt billigst

Düngemittel

H. Assmann,

Niederlagen Bahnhof Großröhrsdorf.

Restaurant z. Rosental.

Heute **Mittwoch**

Schlachtfest,

wozu freundlich einladet **Bruno Leunert.**

Rheumatis-

u. **Gicht-Leidenden**

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was

meiner Mutter von jahrelangen qualvollen

Gichtleiden geholfen hat.

Marie Grünauer,

Rünchen, Bilgerstraße 2/II.

Miet-

Pianos.

August Förster,

Rönlgl. Hof-Pianofortefabrik,

Löbau i. S.

Brillen

für jedes Auge passend und alle Zubehörs-

Reparaturen werden prompt und möglich-

von mir selbst ausgeführt.

Georg Horn, Mechaniker.

Hausverkauf.

Das **Dausgrundstück Nr. 162** in

Franckenthal mit schönem großem Garten,

1 Scheffel Feld soll **Montag den 22.**

April vormittags 9 Uhr an Ort und Stelle

meistbietend versteigert werden. Bedingungen

werden vorher bekannt gegeben. Von nach-

mittags 1 Uhr ab Versteigerung der Nach-

lassgegenstände.

Die Arnoldschen Erben.

Lederpantoffeln

für Männer mit Absatz und Kindeberblatt,

für Frauen in schwarz, Sandarbeit, braun,

rot und Lack, sowie Samt- und Cordpantoffel

mit Ledersohle, für Kinder in rot, braun und

schwarz, ferner Cordpantoffel in allen Größen,

empfehle
Max Büttich.

gegen Blutstockung.

Hilte **Niemann, Hamburg,**

Reuzelstr. 40.

Damen

wenden sich in allen distr. Angelegenh. bei

Weißflus, Störungen usw. vertrauensw. an **Fr.**

M. Wagnerski, ärztl. gepr. Masseuse, Braun-

schweig (87) Comeniusstr. 7. Rönlgl. erb. Fr. B.

u. Schw. schreibt: Ihr Mittel wirkte sch. u. 20 St.

Feinstes

Tran-Leder- **Fett,**

in Dosen zu 10, 20, 30 und 50 Pfg., em-

pfiehlt
Max Büttich,

Alleinverkauf für Bretinig.

Freundliche

Herren-Schlafstelle

sofort zu vermieten,

Näheres bei
Otto Feder,

Bretinig Nr. 136

Turnschuhe

mit Gummi- oder Cromsohle, legt. re sehr halt-

bar, empfiehlt
Max Büttich.

Geld von 100 Mt. an Pers. jed. Stand-

des, Beamte, Damen, Kaufm. An-

gestellte auf Akzept, Schuldschein, Polizen-

geg. Beding. Rückporto.

H. Brinkmann, Halberstadt, Romstr. 7.

Hienfong-Essenz

ertra hart für Wiederverkäufer vers. 1 Duz.

1/2 2,50 (u. b. 30 Flasch. Mt. 6.— kostenfrei)

Laborator. E. Walther, Halle a. S., Reilstr. 3

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 8. April 1907.

Zum Antriebe kamen: 4336 Schlachtvie-

und zwar 658 Rinder, 967 Schafe, 2426

Schweine und 286 Kalber. Die Preise

stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt:

Dühen: Lebendgewicht 41—44, Schlachtge-

wicht 78—81; Kalben und Kühe: Lebend-

gewicht 40—43, Schlachtgewicht 72—76;

Bullen: Lebendgewicht 43—45, Schlachtgewicht

76—79; Kalber: Lebendgewicht 55—57,

Schlachtgewicht 86—89; Schafe: 83—85

Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht

42—44, Schlachtgewicht 55—57. Es sind nur

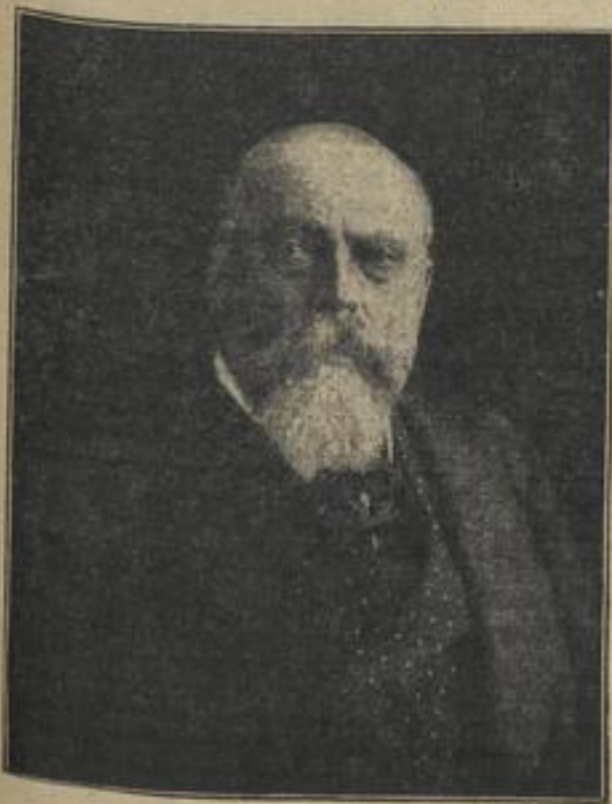
die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.



Aus neuerer Zeit.

Das Reichstags-Präsidium. Der neue Deutsche Reichstag hat in sein Präsidium gewählt: Als ersten Präsidenten den Grafen Udo zu Stolberg-Wernigerode (Deutsch-Konservativ), als ersten Vize-Präsidenten den nationalliberalen Dr. phil. Hermann Paasche und als zweiten Vize-Präsidenten den Berliner Stadtverordneten und Präsidenten der Reichsvereinigung der Kaufmannschaft zu Berlin, Johannes Kaempf, der freisinnigen Volkspartei angehörend. Wir bringen die Bilder dieser drei Herren in heutiger Nummer. — Eines der schwierigsten Probleme, das vom vierzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert die wissenschaftliche und seefahrende Welt beschäftigte, ist jetzt, wo man ihm geringeres Interesse zuwandte, gelöst worden: die Entdeckung der Nordwestpassage, des Schifffahrtsweges um das nördliche Amerika herum nach Ostasien. Dem norwegischen Kapitan Roald Amundsen gelang es im Vorjahre, zum

ersten Male diese Route zu befahren. Er stellte auf seiner Reise ferner fest, daß der magnetische Nordpol kein fester Punkt ist, sondern sich auf einem Umkreise von 100 bis 200 Seemeilen von dem bisher angenommenen Punkt nach allen Richtungen hin verschiebt. Der magnetische Nordpol, der mit dem geographischen nicht zusammenfällt, wurde im Jahre 1831 von Sir James Clark Ross, entdeckt. Kapitan Amundsen, dessen Nordpolexpedition 19 Monate dauerte, wurde bei seiner Anwesenheit in Berlin vom deutschen Kaiser empfangen und durch den Kronenorden 1. Klasse ausgezeichnet. — In Paris ist der erste weibliche Droschkenfutcher aufgetaucht, dessen Bild wir dem Leser vorführen. Die auffällige Erscheinung hat natürlich in der ersten Zeit sehr viel Aufsehen in Paris erregt, aber dieser Beruf wird bald noch weitere Nachfolgerinnen gewinnen und auch in anderen Städten seinen Einzug halten. Berlin hat ja schon längere Zeit seinen weiblichen Milchfutcher, der wohl anfangs ebenso angestaunt wurde, wie in Paris der weibliche Droschkenfutcher, aber jetzt zu den gewöhnlichen Erscheinungen zählt. In kleinen Städten und auf dem Lande ist man an den Anblick weiblicher Futcher längst gewöhnt, denn dort werden besonders die Milchwagen von weiblichen Personen gefahren. Die Zeit wird nicht mehr fern sein, wo auch andere Berufsfutcher von Frauen verdrängt werden. Wankem Ehemann ist es ja bekannt genug,



Graf Udo zu Stolberg-Wernigerode.
Präsident des deutschen Reichstags.

wie gern die Frauen die Bügel ergreifen und auch energisch zu führen wissen. Wenn sie dazu noch die Peitsche schwingen, dann ist es vollends aus und darum hoffen wir, daß keinem unserer geehrten Leser die Bügel von seiner besseren Hälfte zu straff gehalten werden und die Peitsche resp. der Bantoffel zu arg geschwungen wird.



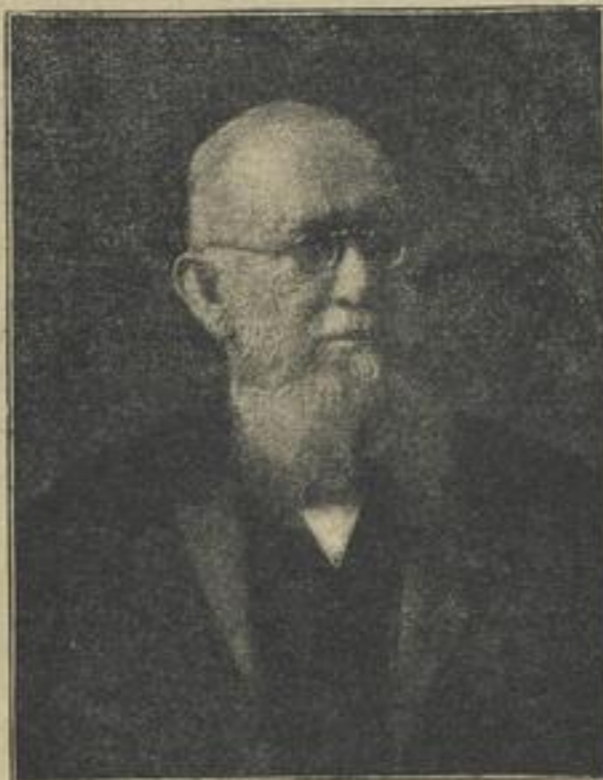
Dr. phil. Hermann Paasche
Erster Vizepräsident des deutschen Reichstags.

Die Laßdorfer Millionennichte.

(Fortsetzung.) Roman von Elisabeth Goedicke. (Maßstab, 1888.)

„Sie ist süß,“ sagten die Zwillinge, als sie abends in ihrem gemeinsamen Schlafzimmer allein waren. „Ellinor ist wirklich süß, aber —“

„Ach ja, es gab ein langes „Aber“. Ellinor hatte ent-



Johannes Kaempf, zweiter Vizepräsident des deutschen Reichstags.

zückende Augen, wundervolles Haar und schmale, weiße Hände. Aber sie war viel zu kühl und unnahbar für den Geschmack der Zwillinge. Sie hatte es absolut nicht zugeben wollen, daß sie ihr die beiden großen Koffer auspackten, und sie hatte eine so ruhige, bestimmte Art, jemand Gutenacht zu sagen, daß einem wirklich nichts anderes übrig blieb, als ihr Zimmer zu verlassen, und das war den beiden Zwillingen noch nie passiert. Dabei hatte Lisbeth noch gerade vorher zu ihr gesagt, sie wollte nach-



Der norwegische Nordpolfahrer Kapitän Roald Amundsen.

her zu ihr ins Bett kommen, dann sollte sie ihr von ihrer Reise erzählen. Nein, es war wirklich ein bißchen stark!

„Die heiratet Fritz nie,“ sagte Eilly, sich im Nachthemd auf den Tisch legend und mit den Weinen baumelnd.

Lisbeth lag schon im Bett. „Nein,“ sagte sie, „und ich will sie auch nicht als Schwägerin. Wenn eine so ist!“

„Du, süß ist sie aber doch.“

Lisbeth seufzte. „Ja, süß ist sie.“ Sie drehte sich nach der Wand und tat so, als ob sie schlafen wollte. Eilly blieb noch auf

dem Tisch sitzen, baumelte weiter mit den Weinen und dachte nach. Mählich lachte sie hell auf.

Sofort fuhr Lisbeth hoch. „Was lachst Du?“

„Ach, ich mußte nur so denken — Du, wenn wir ihr die Bogelscheuche unters Bett gelockt hätten, dann hätte sie sie, glaube ich, ebenso höflich hinauskomplimentiert wie uns.“

„Ja, Du,“ Lisbeth lachte nun auch, „und weißt Du, was

ich glaube? Die Bogelscheuche wäre durchgegangen. Man konnte ja gar nicht anders.“

Mit einem Satz sprang Eilly jetzt vom Tisch herunter und mit einem zweiten direkt ins Bett, so daß das Gestell in allen Ecken krachte.

„Gott, was machtest Du für ein süßes Schatzgesicht, als Du draußen vor der Tür standest.“

Daran mochte Lisbeth nun nicht gern erinnert sein, sie drehte sich deshalb wieder nach der Wand, und es wurde bald still.

Ellinor sah inzwischen in ihrem Zimmer am Schreibtisch und schrieb. Das Fenster war geöffnet; die kühle Abendluft drang herein, in den Rinden rauschte es leise, und ein Falter flog um die Lampe.

„Harry dear“, stand mit kleinen, zierlichen Schriftzügen auf dem dünnen, überseelischen Briefpapier, „endlich Ruhe und Frieden um mich her. Du glaubst nicht, wie wohl mir das tut nach den letzten Wochen in New-York und der langen, anstrengenden Reise. Mein Kopf hämmert, und ich habe immer das Gefühl, als müßte jetzt gleich eine Maschine losrattern, oder eine Lokomotive pfeifen. Es war mir eigen zu Mut, als ich wieder auf deutschem Boden stand. Wie anders komme ich wieder, als ich gegangen! Wie sollte ich das Leben aushalten, wenn Du nicht wärest, mein einzig geliebter Harry, der mir mit seiner unendlichen Liebe alles ersetzt, was ich verloren. Habe ich es Dir immer gedankt, Harry, bin ich so gewesen, wie Du mich haben wolltest? Ach, ich glaube nicht. Aber sieh, mein Herz war wund und zerrissen, und ich wußte oft selbst nicht, was ich tat.“ Hier in dem stillen Frieden werde ich gesund werden und an mir arbeiten. Meine Verwandten wissen übrigens nichts von meinen veränderten Verhältnissen, und ich mag ihnen auch nichts darüber sagen — ich kann nicht, Harry. Sie würden Er-

klärungen fordern, und ich will nicht, daß sie auch nur in Gedanken einen Makel an meinem armen, lieben Vater fänden. Was wissen die Leute hier von den Aufregungen und Verwundungen, die an einen Geschäftsmann herantreten. So etwas verstehen sie ja gar nicht, und es ist ja auch so gleichgültig für sie, ob ich arm oder reich bin. Soll ich Leute, die ich eigentlich gar nicht kenne, Zeuge meines Glückes sein lassen? Soll ich mich dem aussetzen, daß diese naseweisen Zwillinge (sie sind wirklich sehr naseweis, Harry) mich mit Dir necken und womöglich Deinen Briefen nachstöbern?

Du wirst mich wieder zurückhaltend und kaltberzig scheitern, aber ich kann nicht anders. Sei mir nicht böse, Du bist ja mein alles auf der Welt.

Deine Ellinor.“

Dieser Brief wurde adressiert an Mr. Harry Smith in New-York; dann begab sich auch Ellinor zur Ruhe.

Als sie am nächsten Morgen mit diesem Brief hinunterkam, und ihn zu den übrigen Poststücken legte, nahm jedes Mitglied der Familie Kirdner ihn im Laufe der nächsten Stunde in die Hand und las die Adresse, und beim Frühstück fragte Eilly plötzlich über den Tisch hinüber: „Wer ist Mr. Smith?“

„Papas Kompagnon, mit dem ich noch in Geschäftsverbindungen stehe,“ antwortete Ellinor ruhig.

Das klang sehr unverständlich und selbst als die Briefe mit dieser Adresse im Laufe der Zeit sehr häufig auf dem Tisch lagen und die Antworten darauf, kenntlich an der ausländischen Marke, immer sehr prompt eintrafen, schöpfte man bei Kirdners keinen Verdacht. Es war ja natürlich, daß Ellinor sich bei der Verwaltung ihres großen Vermögens den Rat des Kompagnons ihres Vaters einholte, zumal der größte Teil ihres Geldes wohl noch in dem Geschäft steckte. Und unwillkürlich dachten sie sich alle diesen Kompagnon als einen kleinen alten Herrn mit einem spärlichen grauen Vollbart und einer tablen

Blatte.



Auch ein Frauenberuf. Ein weiblicher Reichthentümer in Paris.

Mit Elinor ging auf Lakdorf eine neue Welt auf. Sie hatte in ihrem jungen Leben schon viel gesehen. Der Rhein mit seinen sogennunspinnen Ufern hatte ihr Herz entzückt, sie hatte die mächtigen Bergriesen der Schweiz angestaunt, und in Italien Natur und Kunst bewundert. Vom Eiffelturm hatte sie hinabgesehen auf die Stadt der Mode und der Raune, und in New-York hatte ihr das Leben seine tiefsten Schatten gezeigt, um ihr zugleich ihr Lebensglück in den Schoß zu werfen — auf einem einfachen Gutshofe wie Lakdorf war sie noch nie gewesen. Sie sah hier zum ersten Male das körperliche Arbeiten um das tägliche Brot, das Kämpfen und Ringen des Menschen mit der Scholle, die ihn ernährt. Zuerst war es nur ein grenzenloses Erstaunen, was sie empfand, aber aus dem Erstaunen wurde allmählich etwas anderes — Achtung, Bewunderung, fast etwas wie Ehrfurcht. Wenn Onkel Kirchner abends auf der Bank unter den Linden saß, zu müde, um zu sprechen, zu müde, um sich zu rühren, dann hatte sie manchmal das Gefühl, als müße sie zu ihm gehen, und ihm die harten, braunen Hände küssen. Daß ein Mensch überhaupt so viel arbeiten konnte! Wenn sie bedachte, was Anneliese so den Tag über tat, dann war es ihr, als stände sie vor einem Wunder. Kaum ein Mensch war ja auf dem ganzen arden Gutshof, für dessen Wohl sie nicht sorgte. Von dem, was eine junge Dame sonst beschäftigt, wußte sie wenig. Die neuesten Romane hatte sie nicht gelesen, und welchen Aermelschnitt die Mode verlangte, das war ihr unbekannt und sehr gleichgültig, aber wie es um die Krankheit des alten Gärtlers stand und warum das Dienstmädchen rotgeweihte Augen hatte, das wußte sie.

Elinor beobachtete das alles im Stillen. Sie war eine so feible zurückhaltende Natur, daß sie ihren Verwandten äußerlich ganz fremd blieb. Außer den Zwillingen hatte ja auch niemand eigentlich recht Zeit für sie, und da ihr an der Gesellschaft von Elisabeth und Gilla nicht viel lag, so war sie viel allein und machte täglich weite Spaziergänge.

Es waren jetzt immer heiße, sonnige Tage, aber sie konnte viel Hitze vertragen. Ihr war oft, als fröre sie immer noch seit jenem Tage, wo sie ihren Vater vor seinem Schreibpulte gerunden hatte — kalt und starr, die blinkende Waffe neben sich. Deshalb ging sie immer wieder den schmalen Weg zwischen den Kornfeldern entlang. Die Wehren bewegten sich leise im Winde, manchmal war es, als ginge ein Ritt durch das ganze Feld, vom wolkenlosen Himmel brannte die Sonne und ließ das Korn schimmern wie Gold. Oft blendete es so, daß sie die Augen schließen mußte. Das Feld zog sich hügelan und auf der Höhe ging ein schattiger Fußweg am Knick entlang bis zu der Koppel, auf der die Stuten mit ihren Fohlen weideten. Das war meistens Elinors Ziel. Sie hatte immer Schwarzbrot in der Tasche und freute sich, wenn die Tiere ihr entgegenkamen, sowie sie sie sahen.

Eines Vormittags traf sie Fritz oben. Er griff an seine Schirmmütze, ohne sie ganz abzunehmen, und sie fragte: „Wo gehst Du hin, Fritz?“

„Auf die Fohlenkoppel.“

„Dahin wollte ich auch.“

Sie gingen nun zusammen weiter.

„Der Roggen steht schön, nicht?“ meinte sie noch kurzem Stillstehen.

Fritz lachte. „Der Roggen ist zufällig Weizen.“

Sie blieb stehen und sah sich eine Weile näher an. „Es ist furchtbar schwer, das zu unterscheiden,“ meinte sie seufzend, „aber gut stehen tut er deshalb doch, nicht wahr?“

Er nickte. „Es ist ein sogenanntes gutes Jahr bis jetzt. Natürlich drücken die sterke, die Händler, die Preise derart, daß man nichts davon hat,“ sagte er mürrisch und undeutlich.

„Fritz ist ein Brummbar,“ dachte Elinor, während sie ihm jetzt voranschritt; denn der Weg wurde so schmal, daß sie nicht mehr nebeneinander gehen konnten.

Zur Seite blühten die Brombeeren, einige Sträucher hatten schon grüne Früchte angefüllt; dicker Staub lag auf den unteren Blättern. Einmal huschte eine Eidechse über den Weg, und die Grasmücken zirpten.

Die Hände in den Taschen seiner Leinenjacke, den Kopf etwas vorgebeugt, schritt Fritz hinter seiner Kousine her, und es war ganz natürlich, daß seine Augen fortwährend auf ihrer schlanken, feinen Gestalt ruhten.

So wie sie da vor ihm herging, diese biegsame Figur in dem einfachen Schwarz, war sie also ihre vier bis fünf Millionen wert. Er sah die Zähne aufeinander und sah noch unfreundlicher aus als vorher. Hätte sie sie doch nicht gehabt, diese Millionen! Dann hätte er doch nicht immer in dem aramburchfurchten Gesicht des Vaters die stumme Bitte gelesen: „Sieh, daß Du sie für uns gewinnst.“ Dann hätten Anneliesens

sorgenvollen Blicke ihm nicht gesagt: „Setze uns!“ und sein eigenes Gewissen ihm zugerufen: „Opfere Dich für die Deinen.“

Fritz Kirchner war ein kleiner, fehniger Mensch mit einer zähen Arbeitskraft und einer außerordentlichen Körpergewandtheit, aber um gesellschaftliche Formen hatte er sich nie bekümmert, und es gab viele Menschen, die unter der rauhen Schale den vortrefflichen Kern nicht fanden, der in ihm steckte. Elinor war bis jetzt eigentlich nur während der Mahlzeiten mit ihm zusammengewesen, und da hatte er sich sehr schweigsam gezeigt. Deshalb war es ihr jetzt ganz interessant, einmal allein mit ihm zu sein. Sie wandte sich zu ihm um.

„Hangt Ihr bald mit der Ernte an?“

„In vierzehn Tagen.“

„Dann gibt es viel zu tun, nicht wahr?“

„Ja.“

Nun waren sie wieder fertig. Elinor erlahmte daran, sich mit Fritz zu unterhalten, und sie schwiegen beide, bis sie die Fohlenkoppel erreicht hatten. Die Tiere drängten sich sofort um sie, und sie verteilte ihr Brot. Ihr Viebling, das kleine braune Fohlen mit dem weißen Fleck über den Augen, bekam am meisten, und sie strich ihm liebevoll mit der Hand über die weichen Rippen. Auf Fritz hatte sie nicht mehr geachtet. Jetzt kam er näher in Begleitung eines Mannes, der wie ein Pferdehändler aussah. Es war eine große, grobknochige Gestalt in einem karierten Anzuge mit dicker Uhrkette und mehreren Ringen an den großen, fleischigen Händen. Die beiden Männer kümmerten sich nicht um Elinor, sondern sahen sich die Fohlen an, und sie lehnte sich gegen einen Reitwagen, der auf der Koppel stand, und beobachtete sie.

Sie verstand nicht, was sie sprachen, aber sie bemerkte, daß es sich um das braune Fohlen, ihren Viebling, handelte, und dann hörte sie den Mann im karierten Anzuge sagen: „Ich gebe Ihnen vierhundert Mark dafür.“

Elinor fuhr auf, und als Fritz nicht antwortete, rief sie laut und scharf: „Das ist ja gar kein Preis für das Tier!“

Die Männer wandten sich herum, und der Händler griff an die Hüfte. „Wehr kann ich nicht geben, meine Dame.“

„Dann dürfen Sie nicht Pferde, wie das da, kaufen wollen.“

„Sie werden begreifen — das Risiko. Die Nachfrage ist jetzt auch gering.“

„Warum wollen Sie es denn überhaupt kaufen?“

„Man muß doch Material haben. Das gehört zum Geschäft.“

Elinor trat auf das Tier zu, ihm den Hals klopfend.

„Dann suchen Sie sich Ihr Material aber wo anders. Unter sechshundert Mark ist nicht daran zu denken.“

Der Händler lachte laut als Antwort, und Fritz wurde unruhig. Das Fohlen mußte verkauft werden, sein Vater brauchte schleunigst bares Geld, um die Wochenlöhne auszusahlen und einige Rechnungen zu begleichen. Nun mischte sich Elinor so unerwartet ein und verdrarb womöglich den ganzen Handel.

Recht hatte sie ja. Vierhundert Mark war zu wenig für das Fohlen, aber Kleebohm war schlau und wußte, wie die Finanzen auf Lakdorf standen. Er wandte sich jetzt an Kirchner.

„Für vierhundert nehme ich es sofort.“

„Unter sechshundert bekommen Sie es nicht,“ erwiderte Elinor ruhig.

„Wenn Herr Kirchner es mir nun aber für vierhundert gibt?“ erwiderte Kleebohm ruhig.

„Nicht, so lange ich auf Lakdorf bin.“ Es war das alte, angeborene Millionenbewußtsein, das sie so sprechen ließ, und als nun Fritz sowohl wie der Händler sie erstaunt ansahen, fuhr sie mit blitzenden Augen fort: „Ehe ich zugebe, daß Sie es für vierhundert bekommen, kaufe ich es für sechshundert.“

Kleebohm machte große Augen. Also eine „kaufkräftige“ Dame war das! Das ändert allerdings die Sache. Fritz lachte.

„Was willst Du denn damit?“ fragte er.

„Früher bin ich jeden Tag geritten,“ sagte Elinor mit leisem Seufzer und zog die Augenbrauen etwas zusammen.

„Wenn die Dame ein gutes Reitpferd braucht —“ meinte Kleebohm.

„Wenn Ihre Preise so niedrig sind wie Ihre Angebote —“

„Gehe —! Na, Herr Kirchner, sagen wir fünfhundert.“

Elinor machte eine ungeduldige Bewegung. „Lassen Sie doch das Handeln. Sie kennen ja meine Meinung. Nicht unter sechshundert!“

„Ich kann überhaupt nichts machen, Herr Kleebohm,“ sagte Fritz. „Sie müssen das weitere mit meinem Vater besprechen.“

Kleebohm knurrte etwas und strich dem Fohlen noch ein-

mal an den Muskeln der Vorderbeine entlang. Elinor achtete gar nicht mehr auf ihn. Sie sah nach der Uhr.
 „Wir müssen nach Hause, Fritz. Es ist Essenszeit.“
 „Ja. Kommen Sie mit, Herr Kleebohm.“
 „Danke — ich — ich spreche nachmittags vor. Ich habe noch Geschäfte im Dorfe.“

Er verließ mit ihnen zusammen die Stoppel und benutzte eine günstige Gelegenheit, Fritz zuzulüftern: „Wer ist die Dame?“
 „Meine Kousine, Fräulein Ruthland.“
 „Eine Ruthland aus Hamburg? Von Smith und Ruthland?“ — „Ja.“
 (Kortikuna folgt.)

Lenz und Liebe.

Wie flüchtig Gold rinnt warmes Sonnenlicht
 Ins junge Gras durch zartbelaubte Aeste,
 Von kleinen Keulen künstlerisch und schlicht
 Cio! Cio! ertönt vom neuen Aeste.

Der Westwind huscht verstoßen zu dem Teich,
 Um seinen Spiegel schelmisch leicht zu kräuseln;
 Es ist, als hört man durch des Waldes Reich
 Das frühlingslied der ewigen Sehnsucht säuseln.

Ein Menschenstrom ergießt sich in die Au,
 Zur Luft, zum Licht hinflutet es in Scharen,
 Und blütendüftig wandelt unterm Blau
 Das lenzgeborne Glück von Liebespaaren.

O Lust des Lebens! Nicht ein eng Verließ,
 Drin wir gefangen, ist dies Weltgetriebe;
 Hier auf der Erde gibt's ein Paradies:
 Denn jedes Wesen hat ein Recht auf Liebe! *Max Hoffmann*

Zur Belehrung und Unterhaltung

Gemeinnütziges.

Vom Düngen der Pflanzen in Töpfen. Holzartigen Gewächsen sagt während des Triebes kalkhaltiger Dünger, von Zeit zu Zeit gegeben, zu. Krautartige, schnellwachsende und leicht in Faulnis übergehende Gewächse lieben während der Wachstumszeit viel ammoniakhaltigen Dünger. Zur Zeit der Knospenbildung, Knospentwidelung bis zur Blumentwidelung kann man allen Pflanzen flüssigen Dünger reichen. Während der Ruhezeit gibt man keinen Dünger. Bei Gewächsen, denen man eine sehr düngereiche Erde gegeben hat, darf man in der ersten Zeit nach dem Versehen keinen flüssigen Dünger anwenden.

Gegen sonnenbrannte Haut. Die Frühlingssonne ist der Gesundheit Freund, aber ein Feind zarter Haut. Einige Tage ihren Strahlen das Gesicht ausgesetzt und es erstrahlt im schönsten Rotbraun. Darum schnell ein Mittel dagegen! Man nimmt reichlich eine Handvoll Petersilienkraut, wiegt es mit dem Wiegemeßer und gießt nun Wasser darüber, läßt das 24 Stunden stehen, seihet die Petersilie ab und benützt das Wasser des Morgens als Waschwasser. Einigemal wiederholt wird man guten Erfolg davon haben.

Lustiges.



Nicht zu viel gesagt.

Frau: „Na, Schorschl, wie geht's Dir denn?“
 Schorschl: „Gut! Ich hab jetzt —“



— eine sehr einträgliche Stellung an einer Bank! —

Ja dann!

Schmuck kommt zu strenger Winterzeit eines Tages auf den Markt um Bier zu kaufen. „Was kosten da Bier?“
 „Zehn Pfennige das Stück!“
 „Gott über de Welt, warum so teuer?“
 „Ja, bei der Kälte legen die Handeln nicht!“
 „Na, und for zehn Pfennig das Stück legen se Bier?“

Radstisch.

1. Bierübigeßes Begiertrüdel.

Um ein leichtes Paar zu machen, Ich zerlegte nun das Ganze
 Rahm ich mir das Ganze her, Möglich in sein ein erstes Paar,
 Und da sand ich, daß dies Späßchen Und bemerkte, daß es eben
 Schwer nicht auszuführen war. Biermal drin vorhanden war.

Und nun teilte ich das Ganze
 Das nur die Charade ist,
 In zwei Teile, deren jeder
 Grad ein ganzes Wort verschließt.

2. Käseblöschon.

Müßigreich ist es. Man kann auf Mien's Karte es finden.
 Rendert zwei Laute man um, lieben es viele als Spiel.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

1. Süßholz, Trogensch, Klee, Weidholz, Eichen, Kirschen, Stachel, Sahne, Klee, — Stacheln.
2. Der Schürzen.